**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte
**Band:** 81 (2001)
**Heft:** 4

**Artikel:** Korsika und das Ende der Republik
**Autor:** Frei, Christoph
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-166477

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Christoph Frei

# Korsika und das Ende der Republik

*Seit über zweihundert Jahren reibt sich französischer Universalismus mit bemerkenswertem Misserfolg an der unbeugsamen Eigenart der Korsen. Um so beachtlicher ist es, wenn die Regierung Jospin der kleinen Insel endlich ein Autonomiestatut in Aussicht stellt, das die unselige Dynamik der letzten Jahrzehnte durchbrechen könnte. Was als überfälliger Sieg der Vernunft zu begrüssen wäre, stösst indes auf Widerstand. – Ein Trauerspiel mit Tradition.*

Einer der angesehensten Journalisten des Landes unternahm es unlängst, die landläufige affektive Haltung der *classe politique* bezüglich Korsikas auf den Punkt zu bringen. Er umschrieb sie mit zwei Worten, *dédain* und *répulsion.* Taktvoll ins Deutsche übertragen etwa: eine «herablassende Geringschätzung» einerseits, eine gewisse «Abneigung» anderseits. Man könnte auch weniger diskret übersetzen und bliebe dabei technisch wie von der Sache her durchaus im Rahmen des Korrekten.

*Tempora mutantur,* wird man sagen dürfen. Es gab eine Zeit, da fortschrittlich denkende Franzosen mit einer Mischung aus Sympathie und Bewunderung von der Insel sprachen. Es waren andere Zeiten: 1729, 1747, 1761... In Versailles sass ein Bourbone, dessen Anspruch noch ein absoluter war, derweil die Korsen ihre genuesischen Besatzer allmählich zur Verzweiflung brachten. *«Einmal mehr!»,* schwärmten damals die Historiker. Eine Unzahl fremder Mächte und Gewalten waren im Lauf der Geschichte über die Insel gekommen, aber keine war geblieben. Stolzes, unbeugsames Korsika: *«cent fois conquise, jamais soumise».* Als *Pasquale Paoli* und seine Mitstreiter 1753 faktisch die Unabhängigkeit erlangten, schien es manch einem Zeitgenossen, es wolle das Schicksal der kleinen Insel endlich Gerechtigkeit widerfahren lassen. Unvermittelt wurde Korsika zu einer Republik von europäischer Ausstrahlung, obschon Genua noch immer Ansprüche geltend machte. In Corte wurde eine Universität eröffnet. Paoli, «Vater des Vaterlands» seiner Jugend zum Trotz und durchdrungen von den Idealen der Aufklärung, plante eine umfassende, an England orientierte Modernisierung. Im Hinblick auf eine geschriebene Staatsverfassung (es wäre weltweit die erste gewesen) trafen aus allen Richtungen Entwürfe und gute Ratschläge ein. Selbst ein unverbesserlicher Pessimist wie *Jean-Jacques Rousseau* war begeistert. Wenn es in Europa überhaupt noch eine Volksgemeinschaft gebe, die zur Republik tauge, dann seien es die Korsen, schrieb er 1761 im *Contrat Social.* Was Wunder, wenn er bald selbst gebeten wurde, eine Verfassung zu entwerfen. Er schickte sich an, nach Korsika zu reisen, liess aber davon ab, als ihn Freunde brieflich warnten: *«Tout est prêt pour le départ de six bataillons français destinés à passer dans ce pays là ...».*

Die Franzosen landeten, noch ehe die Genuesen ihre Rechtstitel an Louis XV. verkauft hatten. Die Korsen gewannen erste Scharmützel, im Mai 1769 aber erlitten sie bei Ponte Nuovo die entscheidende (und seither mythisch überhöhte) Niederlage. Pasquale Paoli floh nach England, derweil in den Bergen seiner Heimat ein blutiger Kleinkrieg gegen die neuen Herren begann.

## Zynismus und Abhängigkeit

Die endgültige militärische Befriedung der Insel sollte erst vierzig Jahre später gelingen – und ausgerechnet jenem Korsen vorbehalten bleiben, der konsequenter noch als vor ihm *Robespierre* und die Jakobiner die vielgestaltigen Teile Frankreichs ins Korsett des modernen Einheitsstaats zwang. Gezwungen wurden auch die beiden korsischen Departemente. Noch heute erinnern schlichte Tafeln an jene, die von den Soldaten des aus Ajaccio stammenden Kaisers niedergemacht oder in Gefängnisse auf dem Festland verschleppt wurden, weil sie es gewagt, sich der Obrigkeit zu widersetzen. Und *Napoléon* hinterliess präzise Anweisungen im Hinblick auf die langfristige Domestikation der Insel. Es sei, *erstens,* deren administrative Zweiteilung auf immer beizubehalten. Es seien, *zweitens,* auf Korsika keine Einheimischen in den Staatsdienst aufzunehmen. Es seien, drittens, jährlich fünfzig junge Korsen in Pariser Schulen zu erziehen, auf dass sie Frankreich lieben lernten ...

Derlei entsprach den Regeln einer auf Assimilation gerichteten Kolonialpolitik. Nicht, dass die Insel in

der Folge ausgebeutet worden wäre; dafür war sie schlicht zu arm. Wohl aber blieb sie als «Militärbezirk» die längste Zeit einem überharten Sonderregime unterworfen und krassen Ungleichheiten ausgesetzt. Echte, wenn auch vorübergehende Erleichterungen brachte erst das *Empire libéral* unter *Louis-Napoléon.* Im Jahre 1908 stellte eine ausserparlamentarische Kommission der Dritten Republik erschrocken fest, noch immer trennten hohe Zollmauern das Festland von den korsischen Departementen, Zitat: *«als ob die Insel gar nicht französisch wäre».* Vier Jahre später wurden die Zölle endlich abgeschafft; korsische Bitten aber, man möge auch die Kosten der Schiffstransporte von Gütern und Personen wenigstens auf das Niveau nationaler Eisenbahntarife senken, wurden zu wiederholten Malen abgelehnt – stets unter Verweis auf die Notwendigkeit «administrativer Vorarbeiten» und unter Bestellung immer neuer Kommissionen.

*Napoléon hinterliess präzise Anweisungen im Hinblick auf die langfristige Domestikation der Insel.*

Was der Insel recht eigentlich das Rückgrat brach, war dann eine Katastrophe, die der frühere französische Premierminister *Michel Rocard* unlängst ebenso knapp wie eindrücklich in Erinnerung gerufen hat: *«Il faudrait tout de même se rappeler:*

- *que, pendant la guerre de 1914–1918, on a mobilisé en Corse, ce qu'on a jamais osé faire sur le continent, jusqu'aux pères de six enfants.*
- *que, de ce fait, il n'y avait pratiquement en Corse presque plus d'hommes valides pour reprendre les exploitations agricoles. Les tout jeunes n'ont pas eu le temps de recevoir la transmission des savoir-faire. C'est ainsi qu'ils sont devenus postiers et douaniers.*
- *que c'est donc à ce moment que la Corse devient une économie assistée, ce qu'elle n'était pas auparavant. L'apparition de la «paresse corse» dans les blagues, les chansons et le folklore datent de là. On en trouve pas trace avant.»*

Von den wehrfähigen Männern kehrte praktisch keiner aus dem Krieg zurück; von den Jungen wählten viele die Emigration. Wer auf der Insel blieb, suchte Stelle und Auskommen im öffentlichen Dienst. In den 1930er Jahren lag der vom Staat getragene Anteil am korsischen Volkseinkommen bei über vierzig, 1955 bereits bei fast sechzig Prozent. Später kamen Subventionen aller Art hinzu, im Gefolge solcher Segnungen auch alle Formen der Korruption. Dass die («faulen») Korsen vom Staat leben und trotzdem immer wieder Ärger machen, rufen die Spatzen seit Jahrzehnten von den Mediendächern; von den unheimlichen Hintergründen aber wissen nur die wenigsten Franzosen.

### Vom Unbehagen zum Widerstand

Dass der Erste Weltkrieg aus einer armen eine ganz und gar *abhängige* Insel machte, war eines. Ein anderes war, wie französische Regierungen in der Folge reagierten: Sie versprachen einmal dies und zweimal jenes, beliessen es indes dabei, den neuen Zustand zu verwalten. Fast alles wurde früher oder später in Aussicht gestellt, immer wieder auch *«Autonomie» – «aussi complète que possible»,* hiess es schon 1922 aus dem Mund des Staatspräsidenten: Auf dass die Korsen in die Lage kämen, sich selber besser zu helfen! Nur blieb es stets bei Worten allein. Indifferenz oder zynisches Kalkül? Dass die Abhängigkeit der stolzen korsischen Departemente dem Zentrum im Grunde nicht ungelegen kam; dass der Staat diese Abhängigkeit bald selber aktiv kultivierte und wenn möglich noch verstärkte: Dieser furchtbare Verdacht ist in Ajaccio so alt wie leere Versprechungen aus Paris.

Im Lichte des Gesagten mag fast schon erstaunen, dass Korsika bis in die Frühzeit der Fünften Republik hinein *politisch* keinerlei Probleme machte. Die wohl wichtigste Erklärung liegt in der Tatsache, dass die besten, aktivsten Söhne der Insel bis dahin Möglichkeiten fanden, ihrer noblen Misere zu entfliehen: In einem Ausmass wie keine andere Region Frankreichs stellten sie Offiziere, Gouverneure und Verwalter für das *Empire colonial.* Insularität und Weite, Enge und Ausbruch, Ohnmacht und Macht – die Gegensätze machen Sinn. Und die enorme psychologische Bedeutung dieses Ventils zeigte sich nach dessen Wegfall. Frankreichs Rückzug nach Europa brachte nicht nur Teile der korsischen Elite heim; er brachte auch die Akzentuierung eines Unbehagens, das fortan offen angesprochen wurde.

Es waren dies Anfänge eines moderaten «Regionalismus». Der Staat indessen blieb auf beiden Ohren taub. Natürlich versprach auch ein *Charles de Gaulle* neue Strassen und mehr Selbstbestimmung. *«Soyez persuadés que j'en tiendrai compte!»,* rief er 1961 einer begeisterten Menge in Ajaccio zu. Er kehrte nie nach Korsika zurück und trat 1969 zurück, ohne sein Versprechen auch nur in Teilen eingelöst zu haben. Dafür wurden ab 1963 repatriierte *pieds-noirs* aus Algerien auf der Insel angesiedelt und erhielten Land, das eine staatliche Agentur unter der expliziten Zusage erschlossen hatte, es an örtliche Klein- und Weinbauern abzutreten – ein Affront, der nach korsischem Empfinden fast schon einer Kriegserklärung entsprach. Als sieben Winzer Jahre später die Kellerei eines solchen Einwanderers besetzten, um gegen

das Übel der Weinverzuckerung und Ungerechtigkeiten bei der Landverteilung zu protestieren, liess die Regierung unter Premierminister *Jacques Chirac* nicht zwanzig oder zweihundert, sondern 2000 mobile Gendarmen auffahren und das Gebäude stürmen. 21. August 1975: mit Panzerwagen und Helikoptern gegen ein paar Jagdgewehre.

Es gibt viele andere, weniger dramatische Beispiele. Das Blutbad von Aléria aber illustriert bis in die Karikatur hinein nicht nur die Arroganz der Macht, sondern auch das Scheitern ihrer repressiven Politik. Aus korsischen Regionalisten wurden praktisch über Nacht Autonomisten, Nationalisten, Separatisten. Sie skandierten *«I francesi fora»,* und sie warfen Bomben.

> *Aus korsischen Regionalisten wurden praktisch über Nacht Autonomisten, Nationalisten, Separatisten.*

### Vernunft versus «zéro tolérance»

Die nachfolgenden Jahre brachten Zuckerbrote aus Paris, häufiger indes die Peitsche. *«Terroriser les terroristes»* dröhnte etwa *Charlie Pasqua* (1987) in seiner Funktion als Innenminister. Unter dem Strich resultierte die Beschleunigung einer unseligen, nunmehr aber fest etablierten Dynamik, die vorher durch echte Zugeständnisse hätte aufgefangen werden können. Trauriger Höhepunkt war 1998 die Ermordung des Präfekten *Claude Erignac* in den Strassen Ajaccios. Sein Nachfolger wurde abgesetzt und in Haft genommen, weil er korsische Strandhütten hatte anzünden lassen.

Im Herbst 1999 beschloss die Regierung *Jospin* endlich, neue Wege zu gehen: Sie wählte den offenen Dialog mit gewählten Vertretern der Insel. Seit Juli 2000 liegt ein neues Autonomiepaket in Form eines Gesetzesentwurfs auf dem Tisch[1]. Der Text sieht unter anderem die Aufhebung der administrativen Zweiteilung vor; die Einführung eines partiellen Grundschulunterrichts in korsischer Sprache; schliesslich (eng begrenzte) Befugnisse für die Territorialversammlung, nationale Gesetze auf Verordnungsebene an die spezifischen Bedürfnisse der Insel anzupassen. Vor neun Monaten stimmte die korsische Vertretung dem Entwurf mit überwältigender Mehrheit zu. Paris kommt seither nicht zur Ruhe.

Die Jakobiner laufen Sturm. Da ortet ein *Jacques Attali* gezielte Angriffe auf einen *«Kernbereich nationaler Identität». Sami Naïr* schreibt, es wolle die Regierung die Staatsnation *«brechen». Max Gallo* sieht die *«Einheit und Unteilbarkeit»* Frankreichs gefährdet, *Jacques Julliard* die Büchse der Pandora weit geöffnet *(– «et la question basque, la question bretonne, la question savoyarde»).* Intellektuelle aller Couleur schliessen sich zusammen und beschwören kollektiv die *«tödliche Gefahr»* am Horizont. Innenminister *Jean-Pierre Chevènement* tritt aus Protest zurück, um vor laufenden Kameras nicht nur «Anarchie» vorauszusagen, sondern das Ende schlechthin: *«la fin de la République».*

Man reibt sich die Augen. Nicht ein blutiges Attentat, nicht ein feiger Mord zieht den Rücktritt des Innenministers, heftigste Kritik des Staatsrats und Stürme der Entrüstung nach sich, sondern die Aussicht auf einen Frieden, dessen Preis die Gewährung mehr symbolischer denn substantieller Zugeständnisse wäre. Gebt ein Quäntchen Autonomie – und Frankreich ist verloren. Lasst Basken auch in der Schule baskisch sprechen – und das Ende ist gewiss. Wie viel Verkrampfung, wie viel Angst ist hier bei jenen spürbar, die selber Angst verbreiten, um Reformen zu verhindern. *«Zéro tolérance»,* auf dass die Dinge nur weiterhin beim Alten bleiben! *«Zéro tolérance»* als nationaler Zufluchtsort im Zeitalter der Globalisierung: Augen zu und Festung halten.

> *Wie viel Angst ist hier bei jenen spürbar, die selber Angst verbreiten, um Reformen zu verhindern.*

### Verdrängte Geschichte, intakte Prinzipien

*Jospins* Vorlage wird den Sommer kaum überstehen. Nur, wie lange noch wollen die Jakobiner ihre Republik verriegeln? Das Beispiel Korsikas offenbart die autoritären, ja oppressiven Wesenszüge einer Staatsordnung, die Macht im Zentrum konzentriert und seit jeher dazu neigt, Einheit zu verwechseln mit Einheitlichkeit. «Korsika» lässt aber auch erahnen, in welchem Ausmass Frankreich heute selbst eingeschlossen ist: gefangen in Institutionen, die kaum zu reformieren sind; gefangen auch in jenem ungeheuren ideologischen Anspruch, den die *Ecole laïque* seit Menschengedenken systematisch in die Ohren ihrer Kinder träufelt. Wie will man eine politische Konstruktion für obsolet erklären, die stets als Königsweg zur «besten Ordnung» gelten musste? Die republikanische Staatsdoktrin *à la française,* moralisch überhöht und theoretisch erstarrt, ist noch immer monotheistisch, sie duldet keine Vielfalt. Umso

notwendiger sind Feindbilder. Sie werden sorgfältig kultiviert – und sei es um den Preis historischer Fakten. Wer es jemals unternommen, mit Franzosen über das Gespenst des Föderalismus zu diskutieren, über das politische System der Vereinigten Staaten, über den sinnvollen Umgang mit Minderheiten und ihren Sprachen, über die (erbärmliche, weil tausendfach durchlöcherte) Realität des geheiligten Prinzips der *égalité devant la loi,* mag diese Facetten besser verstehen. Was Wunder, wenn wesentliche Teile der eigenen, nationalen Geschichte und Denktradition bis heute auf ihre Rehabilitierung warten.

*Die republikanische Staatsdoktrin à la française, moralisch überhöht und theoretisch erstarrt, duldet keine Vielfalt.*

Könnten die selbsternannten Hüter der Republik etwa am Bildschirm eingestehen, dass die korsische und die französische Revolution einst im Gleichschritt marschierten? Dass die Helden von 1789 Pasquale Paoli damals aus seinem englischen Exil zurückriefen? Wollen sie daran erinnert werden, dass ausgerechnet die Jakobiner dem Vater der korsischen Republik einen triumphalen Empfang in ihrem Club bescherten, dass sie ihn als *«Helden»* feierten, dass Robespierre feierlich von einem *«Freudentag»* sprach und das *«korsische Volk»* ob seiner Freiheitsliebe in den Himmel lobte?

Sie wollen natürlich nichts davon wissen. Sie wollen auch nicht hören, dass es in jenen Tagen möglich war, Korsisch, Bretonisch oder Baskisch zu sprechen und dennoch mit Begeisterung Franzose zu sein. Dass *Quatre-vingt-neuf* zunächst eine *liberale* Revolution *auch im Politischen* sein wollte; dass eine offene, dezentrale, «von unten» aufgebaute Ordnung einen verheissungsvollen Augenblick lang nicht nur als Projekt im Raume stand, sondern als politisches Versprechen, das in wichtigen Teilen schon eingelöst war.

Nein, die Verbindung der Republik mit einem begehrlichen Verwaltungszentralismus und einem voluntaristisch forcierten Einheitsprinzip entspricht weder einer universalen Grundwahrheit noch apriorischer Notwendigkeit. Sie erklärt sich, recht prosaisch, aus der Revolutionsgeschichte selbst. Die politisch liberale *Gironde* und mit ihr Pasquale Paoli standen 1793 auf der Verliererseite. Die Ideen aber sind geblieben – und ihre Zeit wird auch in Frankreich kommen. ✦

[1] Der Text des Abkommens ist zugänglich über die website des französischen Innenministeriums: http://www.interieur.gouv.fr.

*Christoph Frei, geboren 1960, lebt seit 1996 in Paris. Studium der Staats- und Politikwissenschaften in der Schweiz (1980–85) und in den Vereinigten Staaten (1988–90). Dissertation und zahlreiche Veröffentlichungen im Schnittbereich von Internationalen Beziehungen und Ideengeschichte. Derzeitiges Buch- und Forschungsprojekt: Eine Geschichte der französischen Demokratie.*

**Wer übernimmt Patenschaftsabonnemente?**

*Immer wieder erreichen uns Anfragen von Lesern oder Einrichtungen (zum Beispiel Bibliotheken) für ein Gratis- oder Austauschabonnement. Es ist uns nicht möglich, alle diese Wünsche zu erfüllen. Deshalb sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen. Unser Vorschlag: Übernehmen Sie ein Patenschaftsabonnement der Schweizer Monatshefte für Fr. 110.– (Ausland Fr. 131.–). Rufen Sie uns bitte an. Wir nennen Ihnen gerne Interessenten. Sie können uns auch einfach die diesem Heft beigefügte Geschenk-Abo-Karte mit oder ohne Nennung eines Begünstigten zusenden. Vielen Dank!*

*Unsere Adresse: Schweizer Monatshefte, Administration, Vogelsangstrasse 52, 8006 Zürich*
*Telefon 01/361 26 06, Telefax 01/363 70 05*
*E-mail: schweizermonatshefte@swissonline.ch*